

Des Königs Herzensangelegenheiten. Zum Auszug der Bourbonen aus Saint-Denis

JULIAN BLUNK

Am 14. Mai 1643 stirbt mit Ludwig XIII. der zweite Bourbone auf dem französischen Thron. Sein Körper wird in der einige Kilometer nördlich von Paris gelegenen Abteikirche von Saint-Denis beigesetzt. Die Benediktinerabtei blickt zu diesem Zeitpunkt bereits auf eine annähernd tausendjährige Geschichte als bevorzugte Grablege der französischen Könige zurück. Die Merowinger, Karolinger, Kapetinger und schließlich die Valois hatten sich hier bestatten lassen und im Laufe der Jahrhunderte eine Vielzahl monumentaler Grabdenkmäler errichten lassen. Im 16. Jahrhundert wird in Saint-Denis unter dem Einfluss der italienischen Renaissance ein neuer Grabmaltypus generiert, dessen Grundform über drei Generationen hinweg verbindlich bleibt: Die *gisants* der verstorbenen Herrscher ruhen auf ihren Tumben und werden von einer Grabarchitektur überwölbt. Auf dieser werden die Königspaare ein weiteres Mal, diesmal als kniende *priants* vor ihren Betschemeln, dargestellt. Das dritte Monument diesen Typs, das Katharina von Medici († 1589) für sich selbst und ihren Gatten Heinrich II. († 1559) bei Germain Pilon und Francesco Primaticcio in Auftrag gegeben hatte, und für das sie eigens eine an das nördliche Querschiff von Saint-Denis anschließende Rotunde hatte erbauen lassen, bleibt jedoch das letzte monumentale Grabmal, das in Saint-Denis errichtet wird (vgl. Abb. 1).

Mit dem Ende der Valois-Dynastie und der Thronbesteigung des ersten Bourbonen Heinrich IV. im Jahre 1589 beginnt der allmähliche Niedergang der Abtei. Zwar bleibt ihr Bestattungsprivileg bis zur Französischen Revolution auch durch die neue Dynastie unangetastet, ihr damit verbundenes Recht auf die öffentliche Repräsentation und Imagebildung der Monarchie indes, das die Abtei in den vorherigen Jahrhunderten stets auch in den Genuss zahlreicher politischer Privilegien hatte kommen lassen, geht verloren. Kurz, es werden keine Monumente mehr zu Ehren der verstorbenen Herrscher errichtet, die Bourbonen gelten bis heute als „Könige ohne Grabmäler“. ¹ Allein Heinrich IV. († 1610) hatte nach seinem Tod noch ein provisorisches Grabmal in der Krypta von Saint-Denis erhalten. Innerhalb des sogenannten *caveau des cérémonies* hatte man die Wachsplastik des Königs unter Holzarkaden ausgestellt, ² schließlich aber auf die Errichtung eines dauerhaften Monumentes verzichtet.

Erst unter Ludwig XIV. werden in den 60er Jahren des 17. Jahrhunderts noch einmal ausufernde Pläne für eine angemessene *memoria* der Bourbonen in Saint-Denis

¹ Erlande-Brandenburg, Alain: *Die Abteikirche von Saint-Denis, Bd. 2: Die Königgrabmäler*. Paris 1986, 38.

² Jenn, François: Les Bourbons. In: Alain Erlande-Brandenburg/Alain Babelon/Jean Pierre/François Jenn/Jean-Marie Jenn (Hg.): *Le roi, la sculpture et la mort – Gisants et tombeaux de la Basilique de Saint-Denis* (Ausstellungskatalog Maison de la culture 93 et des Service d'archives de la Seine-Saint-Denis). Saint Denis 1975, 48.

unternommen. Doch bald schon werden diese Pläne verworfen. Weder François Mansarts Projekt einer Bourbonenkapelle nach dem Vorbild der Valoiskapelle Katharinas von Medici noch Gian Lorenzo Berninis Entwürfe für ein gemeinschaftliches Grabdenkmal der Familie Bourbon im Chor der gotischen Abteikirche gelangen zur Ausführung. Gleichzeitig verfällt die nie ganz fertig gestellte Valoiskapelle, bis sie 1719 schließlich ganz abgerissen wird.



Abb. 1: Germain Pilon, Grabmal Heinrichs II. und Katharina von Medicis, ehem. Abteikirche von Saint-Denis, 1563-1571³

Hat es im Falle Heinrichs IV. also zunächst noch den Anschein, als habe man die Errichtung eines dauerhaften Grabmals in Saint-Denis unter weitgehender Beibehaltung der dort etablierten Grabikonographie zumindest erwogen, wird für seinen Nachfolger Ludwig XIII. nicht einmal mehr ein provisorisches Monument errichtet. Erstmals seit 1422 verzichtet man bei Ludwigs Bestattung auch auf eine *effigies*, eine dem verstorbenen Herrscher getreulich nachgebildete Wachsfigur, die dessen Leichnam während des Bestattungszeremoniells der Renaissance ersetzt hatte, und wendet sich damit auch von den etablierten Ritualen der französischen Königsbestattung ab.⁴

Um die Gründe für diesen Verzicht auf eine memoriale Repräsentation in Saint-Denis angemessen einzuschätzen, lohnt zunächst ein Blick darauf, wie der ansässige Klerus auf die der Abtei entgegengebrachte zunehmende Vernachlässigung durch das neue Herrscherhaus reagierte. Bereits während der Regierungszeit Ludwigs XIII. hatten

³ In: Kauffmann, Georg: *Die Kunst des 16. Jahrhunderts*. Berlin 1970, Tafel 240.

⁴ Zum französischen Bestattungszeremoniell der Renaissance vgl. Giesey, Ralph E.: *The Royal Funeral Ceremony in Renaissance France*. Genf 1960.

die Mönche Doublet (1625)⁵ und Millet (1636)⁶ durch zwei monumentale Druckwerke versucht, die glanzvolle Geschichte ihrer Abtei wieder ins kollektive Gedächtnis zu rufen, indem sie nicht nur ausgiebig die Verdienste ihres Patroziniumsheiligen Dionysius gegenüber dem französischen Herrscherhaus referierten, sondern darüber hinaus auch explizit auf das Bestattungsrecht ihrer Abtei verwiesen. Beiden Werken ist gemein, daß sie in ihren geradezu überschwänglichen Würdigungen besonders der jüngsten in Saint-Denis entstandenen Grabmäler auch an den hohen Repräsentationswert ihrer Nekropole erinnern. Als besonders signifikant darf in dieser Hinsicht das Erscheinen von Millets *Tresor Sacré* gelten, hatte doch erst zwei Jahre zuvor eine Inventur des Kirchenschatzes stattgefunden, die 1634 mit königlicher Genehmigung von der *Chambre des comptes* durchgeführt worden war.⁷ Millet widmet annähernd zwei Drittel seines Buches der Beschreibung der in Saint-Denis vorhandenen Grabmäler. Diese hatten, bei einer im Übrigen ihrem Gegenstand entsprechenden relativen Deckungsgleichheit beider Publikationen, in dem Inventar von 1634 keinerlei Erwähnung gefunden. Der Nachtrag des Benediktinermönches muss folglich aufgrund seines offenkundigen Interesses, die königlichen Grabmäler zum eigentlichen Kirchenschatz seiner Abtei zu erklären, als Versuch einer Korrektur des kurz zuvor erschienenen Inventars verstanden werden.

Mit Michel Félibien findet die Abtei schließlich 1706 – möglicherweise in Erwartung des baldigen Todes Ludwigs XIV. – gar ihren dritten ordensinternen Historiografen unter der Bourbonenherrschaft. Seine *Histoire de l'abbaye royale de Saint-Denis*, die inzwischen einen weiteren „König ohne Grabmal“ verbuchen muss, steht ganz in der Tradition ihrer Vorläufer; und auch das, was Félibien im Rahmen der Ereignisse um den Tod und die Bestattungsfeier Ludwigs XIII. im Jahre 1643 berichten muß, klingt ernüchternd: Demnach hatte der König der Abtei im Falle seines Todes die Auszahlung der Summe von 40.000 *livres* zugesichert, um den Klerus auf das kontinuierliche Gebet für seine Seele zu verpflichten. Kardinal Mazarin sowie der *secrétaire d'Etat*, der Comte de Chavigny, die mit der Testamentsvollstreckung betraut waren, hatten diese Summe nach dem tatsächlichen Ableben des Regenten jedoch als tauglich befunden, andernorts Immobiliengeschäfte zu tätigen. Das Pflichtbewusstsein der Mönche indes, so suggeriert uns Félibien, habe trotz der unterlassenen Auszahlung keine Wünsche offen gelassen. Diese hätten sogleich mit den entsprechenden liturgischen Diensten begonnen, „bien qu'on n'eut pas encore acheté de fonds pour acquiter la fondation“.⁸

In der Folge begeht man die prunkvolle Bestattungszeremonie in Saint-Denis, die jedoch – wie jeder performative Akt – ihr zwangsläufiges Ende findet. So mußte Félibien seine Ausführungen mit den desillusionierenden Worten beschließen: „Il est resté

⁵ Dom Doublet, Jacques: *Histoire de l'abbaye royale de Saint Denis en France*. Paris 1625.

⁶ Dom Millet, Germain: *Le Tresor Sacré ou Inuentaire des Saintes Reliques & autres precieux ioyaux qui se voyent en l'Église, & au Tresor de l'Abaye Royale de S.Denis en France – Ensemble les Tombeaux des Roys & Reynes ensepulturez en icelle, depuis le Roy Dagobert, iusques au Roy Henry le Grand: Avec un abbregé des choses plus notables arrivées durant leurs Regnes*. Paris 1636.

⁷ Montesquiou-Fezensac, Blaise de: *Le Trésor de Saint-Denis*. 3 Bde. Paris 1973-1977.

⁸ Dom Félibien, Michel: *Histoire de l'abbaye royale de Saint-Denis*. Paris 1706, 472. Im Folgenden spricht Félibien von einem Ersatzvertrag, der auf Drängen des Bischofs von Meaux zur Sicherung der Auszahlung geschlossen worden sei und den auch Mazarin und der Comte de Chavigny unterschrieben hätten. Von dessen Einlösung ist allerdings nicht mehr die Rede.

depuis ce temps-là au dessus du caveau où est le corps du feu roy Louis XIII une représentation couverte d'un poesle de velours noir croisé d'argent aux armes de France & de Navarre.⁹ Mehr hat die Benediktinerabtei trotz aller Bemühungen nicht zurückbehalten. Allemal noch gut genug, trotz mangelhafter Zahlungsmoral der Nachlassverwalter kontinuierliche Messen und Anniversarien¹⁰ für das Seelenheil des verstorbenen Königs zu zelebrieren, scheint die Abtei ihren einstmals so hohen politischen Status sowie ihren Repräsentationswert unter den Bourbonen hiermit vollends eingebüßt zu haben.

Vermutungen wie etwa der von Philippe Ariès, nach welcher die neue Dynastie im Bezug auf das Thema Tod zu zurückhaltender Pietät geneigt, „keine Grabmäler gehabt und auch nie wirklich danach verlangt“¹¹ habe, kann sicher widersprochen werden. Schon François Jenn hat richtig bemerkt, dass außerhalb der Benediktinerabtei durchaus repräsentative Grabmonumente der Bourbonen existieren.¹²

Bereits seit dem Mittelalter entstehen mitunter neben den eigentlichen Grabmonumenten hochrangiger Verstorbener zusätzlich eigenständige Denkmäler für deren Herzen und in Einzelfällen sogar für deren Eingeweide. Während die separate Beisetzung der königlichen Herzen mit entsprechenden Monumenten in Frankreich spätestens in der Renaissance obligatorisch wird, verbleiben die Eingeweide, eher ein Abfallprodukt der Bemühungen um die Konservierung königlicher Leichen, vorerst in aller Regel gemeinsam mit den Körpern in Saint-Denis, ohne dass man ihnen eine eigenständige Inszenierung zubilligt. Die entsprechenden Traditionen, die es einem jeden König erlauben, bis zu drei Grablegen und somit auch bis zu drei Grabmäler für sich zu beanspruchen, werden auch unter den Bourbonen fortgeführt.

So hatte Ludwig XIII. zu Lebzeiten nicht nur mittels seiner Stiftung an Saint-Denis Vorsorge für seine künftige Seelenruhe getroffen, sondern auch testamentarisch verfügt, dass sein Herz in der von ihm gestifteten Jesuitenkirche Saint-Paul-Saint-Louis (früher Saint-Louis-des-Jésuites) in der Rue Saint-Antoine in Paris beizusetzen sei. Darüber hinaus erreicht die Mönche von Saint-Denis noch am 17. Mai 1643, dem selben Tag, an dem sie den Körper des verstorbenen Herrschers in ihrer Abtei in Empfang nehmen, ein Schreiben des neuen Königs Ludwig XIV., in dem dieser den Klerus zur Herausgabe der Eingeweide seines Vaters auffordert. Diese sollen, gemäß dem Wunsch des Verstorbenen, in der Kirche Notre-Dame de Paris beigesetzt werden.¹³

Im Falle von Notre-Dame muss kaum lange spekuliert werden, weshalb die Kirche als Aufbewahrungsort für die königlichen Eingeweide auserkoren worden war. Der beanspruchte Rang des Pariser Bischofssitzes als „première église du royaume“¹⁴

⁹ Félibien 1706, 472.

¹⁰ Félibien referiert im Kontext seiner Vorwürfe an die Nachlassverwalter auch das erste Anniversarium zu Ehren Ludwigs XIII., das der Klerus von Saint-Denis 1644 organisiert hatte. Félibien 1706, 473.

¹¹ Ariès, Philippe: *Geschichte des Todes*. München 102002, 426.

¹² Jenn 1975, 47-53.

¹³ Brief von Ludwig XIV. an den Klerus von Saint-Denis vom 17. Mai 1643. Félibien 1706, „Recueil de pieces justificatives pour l'histoire de l'abbaye de Saint Denys en France“, cxlvijj.

¹⁴ Krause, Katharina: *Der ‚Vœu de Louis XIII‘ – Die Chorausstattung von Notre-Dame in Paris unter Ludwig XIV.* München 1989, 24.

musste der für sich selbst proklamierten Würde des absolutistischen Herrschers bestens entsprechen. Nicht zuletzt hatte Ludwig XIII. am 10. Februar 1638 die Jungfrau Maria aufgrund ihrer vermeintlichen Unterstützung verschiedenster französischer Angelegenheiten während seiner Regierungszeit zur Nationalheiligen erklärt, was zwangsläufig auch eine graduelle Entwertung des Nationalheiligen Dionysius mit sich bringen musste. Bis dato hatten die französischen Monarchen anlässlich gewonnener Schlachten in aller Regel diesem ihren Dank offeriert, indem sie vor seinem Reliquiar in Saint-Denis niederknieten.

Im Rahmen dieser religionspolitischen Neuorientierung hatte Ludwig XIII. nun in Form eines Gelübdes der Kirche Notre-Dame einen neuen Hauptaltar zugesagt und diesen gleichzeitig zum Bestattungsort seiner Eingeweide auserkoren. Der König hatte mit diesem Entschluss zu einer separaten Beisetzung seiner Eingeweide im Chor von Notre-Dame darüber hinaus auch das Potenzial der zukünftigen Fragmentierung seiner sterblichen Reste für die Erschließung zusätzlicher Repräsentationsräume herrschaftlicher *memoria* erkannt, ohne dass diese das alt gediente Bestattungsrecht von Saint-Denis öffentlich hätten in Frage stellen müssen. Gleichzeitig hatte er sich der Fürbitte gleich dreier französischer Nationalheiliger versichert, indem er den Patroziniumsheiligen von Notre-Dame und Saint-Denis, Maria und Dionysius, sowie dem vor allem der genealogischen Legitimation des Herrscherhauses dienenden Familienheiligen Ludwig IX. in Saint-Louis-des-Jésuites seine sterblichen Reste überantwortete.

Das Versprechen Ludwigs XIII., den Chor in Notre-Dame umbauen zu lassen, wird allerdings erst von seinem Sohn Ludwig XIV. kurz vor dessen eigenem Tod eingelöst. Auch dieser hatte entschieden, seine Eingeweide vor dem Hochaltar von Notre-Dame beisetzen zu lassen, direkt neben jenen seines Vaters. Anfang des 18. Jahrhunderts vollzieht sich der Umbau des Chores, in dessen Rahmen auch die knienden Figuren Ludwigs XIII. und Ludwigs XIV. von Guillaume Coustou und Antoine Coysevox vollendet werden. Als Reste der groß angelegten Neudisposition des Chorbereichs zur feierlichen Inszenierung der königlichen Eingeweide, die nicht selten gegen den Protest des ansässigen Klerus geschehen war,¹⁵ befinden sich die beiden in ewiger Anbetung verharrenden Königsfiguren noch heute im Chor der Kathedrale. Ungleich dankbarer nehmen die Jesuiten in der Rue Saint-Antoine die kostbare Gabe des königlichen Herzens entgegen. Die Gegenleistung des 1540 anerkannten Ordens für das französische Königshaus soll in der Folge detaillierter untersucht werden.

Bereits Heinrich IV. hatte sein Herz den Jesuiten überantwortet. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin war es nach seinem Tod im Jahre 1610 in das 1603/04 durch ihn gegründete Jesuitenkolleg von La Flèche überführt worden, in dessen Kollegskirche Saint-Louis es ebenso wie das Herz seiner Frau Maria von Medici († 1642) bis 1793 bleibt. Die ursprüngliche Gestalt beider Herzgrabmäler ist durch zwei Zeichnungen aus der Sammlung Roger de Gaignières überliefert. Das heute nicht mehr vollständig erhaltene Herzgrabmal Heinrichs IV. (vgl. Abb. 2), das sich links neben dem Hauptaltar auf Höhe der Emporen befindet, zeigt ein bekröntes Herz in einer Ädikula, die links

¹⁵ Zur Geschichte des Chorumbaus und den Konflikten zwischen dem König und dem Klerus von Notre-Dame, der durch die Neudisposition des Chorbereiches den ungehinderten Ablauf der Liturgie gefährdet sieht, vgl. Krause 1989.

und rechts von den vollplastischen Personifikationen der Tugenden Fortitudo und Justitia gerahmt wird. Über dem Segmentgiebel der Ädikula befand sich die Büste des verstorbenen Herrschers. Das Herzgrab Marias von Medici wurde als Pendant desjenigen ihres Gatten rechts des Hochaltars mit den Tugendfiguren der Prudentia und der Temperantia bestückt.

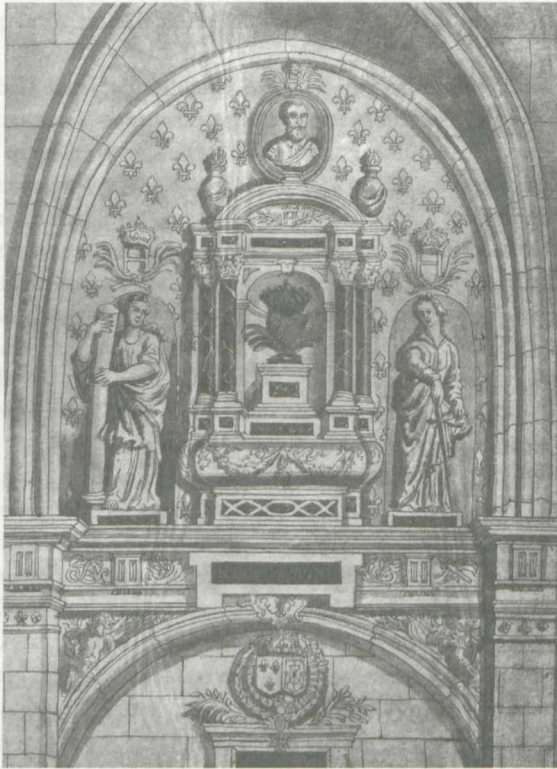


Abb. 2: Herzgrab Heinrichs IV. links des Hauptaltars der Kollegskirche Saint-Louis/La Flèche¹⁶

Die Errichtung dieser Denkmäler in der 1621 weitgehend fertig gestellten Kollegskirche Saint-Louis, der eine bis heute nicht hinreichend geklärte Planungsgeschichte vorausgegangen war, vollzieht sich erst ab 1648, nachdem auch die Emporen im Kapelleninneren vollendet werden konnten. Dass aber die Grundzüge ihrer ikonographischen Konzeption bereits vor 1648 entwickelt worden waren, belegt eine von Sara Mamone auf ca. 1626 datierte anonyme Zeichnung einer in La Flèche errichteten vorläufigen Kapelle für die Herzen Heinrichs IV. und seiner Gattin aus dem Cabinet des Estampes in Paris.¹⁷ Mehr noch als die später errichteten Monumente hatte sich die Kapelle den

¹⁶ In: Guibert, Joseph: *Les dessins d'archéologie de Roger de Gagnières, publiés par Joseph Guibert, série 1 : Tombeaux*. Paris 1912-1913, Bd.7, 682.

¹⁷ Mamone, Sara: *Paris et Florence – Deux capitales du spectacle pour une reine, Marie de Médicis*. Paris 1990, 197, Abb. 218. Ein bei Rochemonteix publiziertes Faksimile dieser Zeichnung beschreibt das

Körpergräbern der Renaissance in Saint-Denis verpflichtet gezeigt, indem sie neben den vollplastischen Figuren des Herrscherpaares auch historische Reliefs in ihr Programm integrierte. Das Monument war darüber hinaus, wenn auch als Wandgrab, so doch wie seine vermeintlichen Vorbilder in Saint-Denis als Ehegrabmal konzipiert worden. Wie einst im Falle ihrer entfernten Verwandten Katharina von Medici ist demnach Maria von Medici, ihrem erst einige Jahrzehnte später erfolgendem Tod vorausgreifend, bereits zu Lebzeiten in der memorialen Inszenierung ihres frühzeitig verstorbenen Gatten berücksichtigt worden. Doch auch die nach 1648 vollzogene Trennung in zwei einzelne Denkmäler links und rechts des Hauptaltars der Kollegskirche von La Flèche, die auf Büsten reduzierten Portraits des Königspaares sowie der Verzicht auf eine Darstellung der individuellen Herrschervita darf nicht darüber hinweg täuschen, dass die entsprechend den Traditionen in Saint-Denis zu erwartenden memorialen Inszenierungen nun offenkundig bei den Jesuiten eine dauerhafte Form erhalten sollten.

Mit ihren Herrscherportraits und den Personifikationen der Kardinaltugenden stehen auch die endgültigen Herzgrabmäler in La Flèche ohne jeden Zweifel in der Tradition der letzten in Saint-Denis errichteten Körpergräber der Valois und keineswegs in derjenigen der Herzmonumente der Vorgängerdynastie. Nachdem das Motiv der Kardinaltugenden in Saint-Denis zunächst am nicht erhaltenen Grabmal Karls VIII. († 1498) durch Reliefs an den Tumbenwänden eingeführt worden war, bildeten daraufhin vollplastische Tugendfiguren das Beiwerk sowohl des Grabmals Ludwigs XII. († 1515) als auch Heinrichs II. (vgl. Abb. 1). Die Herzmonumente der Valois waren dagegen im Falle Franz' I. († 1547) und Heinrichs II. († 1559) zunächst als Urnen, bei Franz II. († 1560) und Heinrich III. († 1580) schließlich als Säulen konzipiert worden und kamen darüber hinaus allesamt ohne ein Bildnis des jeweiligen Verstorbenen aus. In La Flèche dagegen ruft die ausgebauchte Sockelzone des Herzgrabmals sogar – mehr oder minder willentlich – den Eindruck einer *tumba* hervor.

Die Nachkommen Heinrichs IV. folgen dem Vorbild der memorialen Politik des ersten Bourbonenkönigs. Sowohl das Herz Ludwigs XIII. als auch dasjenige Ludwigs XIV. gelangen in den Besitz des Jesuitenordens und werden in der Kirche Saint-Louis-des-Jésuites in Paris beigesetzt. Bereits 1643, dem Sterbejahr Ludwigs XIII., gibt dessen Witwe Anne d'Autriche sein dortiges Herzgrabmal bei Jacques Sarrazin in Auftrag. Das ungewöhnliche Monument im linken Querschiff der Kirche, dessen Reste sich heute unter den Inventarnummern 1499-1502 im Louvre befinden, setzte sich aus mehreren, auf einer Arkade platzierten skulpturalen Elementen zusammen. Die ursprüngliche Disposition der Elemente ist ebenfalls durch eine Zeichnung aus der Sammlung Roger de Gaignières überliefert (vgl. Abb. 3). An den inneren Pilastern des

Dargestellte als „Chapelle ou est placé dans une urne le cœur d'Henri IV. Celui de Marie de Medicis y fut aussi apporté après sa mort.“ Rochemonteix, Camille de: *Un collège de jésuites aux XVII^e et XVIII^e siècles – Le collège Henri IV de La Flèche*. Le Mans 1889, Bd. 1, 155, Abb. Aufgrund dieser Bildunterschrift des offenkundig erst nach dem Tod Maria von Medicis entstandenen Faksimiles scheint es also möglich, dass die Ursprungszeichnung die provisorische Kapelle darstellt, die vor Vollendung der Kollegskapelle Saint-Louis zunächst für das königliche Herz im Château neuf, dem baugeschichtlichen Kern des neu errichteten Jesuitenkollegs, aufgestellt wurde. Im Paris Cabinet des Estampes wird die Zeichnung unter dem Jahr 1610 verbucht (Qb 1 (1610), 54.C.9819).

Torbogens zeigten links und rechts insgesamt vier hochovale Basreliefs die jeweils von einem trauernden Putto assistierten Kardinaltugenden Fortitudo, Justitia, Prudentia und Temperantia, die auf beiden Pilastern je eine Inschrifttafel rahmten. Zwei im Scheitelpunkt der Arkade befindliche, heute nicht mehr existente silberne Engel, die den Relieftafeln erst 1658 hinzugefügt worden waren, trugen in einer bekrönten herzförmigen Urne die entsprechenden Überreste Ludwigs XIII. gen Himmel. Die lateinische Inschrift zwischen den Reliefs der Justitia und Prudentia auf dem rechten Pilaster erklärte dieses Programm wie folgt: „AUGUSTISSIMUM LUDOVICI XIII JUSTI REGIS BASILICÆ HUIUS FUNDATORIS MAGNIFICI COR ANGELORUM HIC IN MANIBUS IN CÆLO IN MANU DEI“.¹⁸

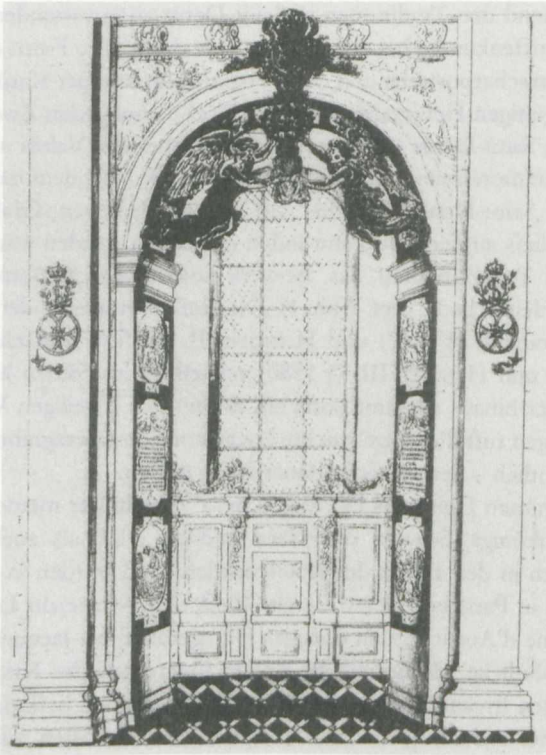


Abb. 3: Herzmonument Ludwigs XIII¹⁹

Die Entscheidung für eine den Weg zu einer benachbarten Kapelle freigebenden Arkade als Träger des Herzgrabmals gewährleistet nicht allein die größtmögliche Nähe des

¹⁸ „Das sehr erhabene Herz des großen und gerechten Königs Ludwig XIII., dem Stifter dieser Kirche, befindet sich hier in den Händen der Engel, im Himmel in den Händen Gottes“. (Übersetzung von J.B.)

¹⁹ Aus der Sammlung Roger de Gaignières. In: *Saint-Paul-Saint-Louis – Les jésuites à Paris* (Ausstellungskatalog Musée Carnavalet). Paris 1985, 47.

königlichen Herzens zum eigentlichen Chorbereich. Sie scheint darüber hinaus auch eine transitorische Rhetorik bedienen zu wollen, greifen doch auch die Wölbungsreliefs beider rechts und links an den Chorbereich anschließenden Seitenkapellen ebenfalls in verschiedenen Variationen das Motiv von Himmels- oder Paradiespforten auf. Entscheidender aber ist, dass sich das Herzmonument mit den Allegorien der Tugenden erneut des ikonographischen Programms bedient, das unter den Valois noch allein den Körpergräbern vorbehalten war.

Da sich in Saint-Denis keinerlei parallele Planungen nachweisen lassen und der Chorumbau in Notre-Dame unter Ludwig XIV. zu diesem Zeitpunkt noch über ein halbes Jahrhundert auf sich warten lässt, muss das Herzmonument Ludwigs XIII. in den Augen seiner Zeitgenossen folglich als dessen einziges und somit eigentliches Grabmal gegolten haben. Es ließe sich behaupten, dass die Herzgrabmäler der ersten Bourbonen mittels ihrer den Körpergräbern der Valois entlehnten Bildprogramme gerade deshalb bewusst den Anschein erwecken, selbst Körpergräber zu sein, weil die eigentliche memoriale Inszenierung der verstorbenen Herrscher, die in aller Regel am Ort des beigesetzten Körpers unternommen wird, in Saint-Denis nicht unternommen wurde. Das dortige Fehlen angemessener Körpergräber kann durch die ikonographischen Neuerungen der anderenorts errichteten Herzgrabmäler nicht nur kompensiert werden, sondern wird erst durch diesen Kunstgriff überhaupt ermöglicht. So offenbart sich deutlich das Bestreben der neuen Dynastie, ihre öffentliche Memoria fortan bevorzugt in die Hände der Jesuiten zu geben, ohne dadurch das Bestattungsrecht der Abtei von Saint-Denis zur Disposition stellen zu müssen. Wie aber kommt die Gesellschaft Jesu zu solchen Ehren?

Unter Heinrich IV. wird der Orden der katholischen Reform, nachdem er aufgrund eines ersten Attentats eines Jesuitenschülers auf den Monarchen 1595 zunächst des Landes verwiesen worden war, bereits 1604 auf ausdrücklichen Wunsch des Königs wieder zugelassen. Der Jesuit Coton gewinnt das Vertrauen des Herrschers und wird schließlich zu dessen Beichtvater. Nach dem Tod Heinrichs behält er seine Funktion auch unter Ludwig XIII. Pater Coton folgen unter demselben Herrscher seine Ordensbrüder Arnoux, de Seguiran, Suffren und Caussin ins königliche Beichtvateramt. In dieser Funktion werden sie zwangsläufig zu engsten Vertrauten des Königs und gewinnen unweigerlich zunehmenden politischen Einfluss.²⁰

Bereits Mamone hat nachweisen können, dass die zusätzliche Verantwortung für die prestigeträchtige Verwaltung der Überreste Heinrichs IV. den Jesuiten auch bezüglich ihrer eigenen Außenwirkung mehr als gelegen kommen musste.²¹ Da auch der Mörder Heinrichs IV., der katholische Fanatiker François Ravaillac, in einer Jesuitenschule erzogen worden war, hat der Orden ein dringendes Bedürfnis, seine Loyalität gegenüber dem Königshaus auch öffentlich zu dokumentieren. Die zahlreichen Gegner der Jesuiten in Frankreich hatten die Umstände des Attentats zuvor intensiv genutzt, um die Ordensbrüder ein ums andere Mal als Kollaborateure des Königsmörders zu diskreditieren. Mit überwältigendem Prunk begegnen die Jesuiten entsprechend ihrem

²⁰ Fülöp-Miller, René: *Macht und Geheimnis der Jesuiten – Eine Kultur- und Geistesgeschichte*. Wiesbaden 1947, 409f.

²¹ Vgl. Mamone 1990, 193f.

memorialen Auftrag gegenüber dem Opfer des Mordes. Die pompösen Feierlichkeiten zum Empfang des Herzens Heinrichs IV. in La Flèche stehen der Bestattungsfeier in Saint-Denis in kaum etwas nach.²² Nach dem Vorbild der Benediktinerabtei wird zudem auch in La Flèche ein Anniversarium für den verstorbenen Monarchen ins Leben gerufen, das fortan unter dem Namen „Henriade“ alljährlich begangen wird.²³ Vom Wert der repräsentativen Fähigkeiten der Jesuiten für das Haus Bourbon kann sich der Sohn Heinrichs IV., Ludwig XIII., folglich bereits im jugendlichen Alter ausgiebig überzeugen.²⁴

Kaum waren sie in den Besitz des wiederholt als „thesor“²⁵ titulierten königlichen Herzens gekommen, leisten die Jesuiten bereits aktive Erinnerungsarbeit bezüglich ihres Anspruches auf eine weiterführende königliche Patronage, noch bevor die entsprechende Publikationstätigkeit ihrer benediktinischen Konkurrenz von Saint-Denis einsetzt. In einem kommentierten Stich aus den Reihen des Klerus von La Flèche (vgl. Abb. 4) wird die sinnvolle Verehrung des heiligen Ludwig und die daraus resultierende Kollegsstiftung durch Heinrich IV., vor allem aber die jesuitische Fürsorge für das jüngst erhaltene Herz und sogar die versprochene Unterstützung des neuen Herrschers unmissverständlich thematisiert. Die dazugehörige Abbildung zeigt nicht nur den verstorbenen Heinrich IV. vor dem Hintergrund des Kollegsgebäudes in derselben Pose vor Saint-Louis niederknien, in der sich die *priants* der Valois-Grabmäler in Saint-Denis dem Reliquiar ihres dortigen Patroziniumsheiligen zuwenden. Zur Rechten des Familienheiligen kniet bereits auch der junge Thronfolger Ludwig XIII., der den Jesuiten bald schon, den entsprechenden Intentionen des Ordens folgend, die Pariser Kirche in der Rue Saint-Antoine stiften wird.

Mit der Errichtung von Saint-Louis-des-Jésuites und des dazugehörigen Kollegs im Zentrum von Paris und somit in unmittelbarer Nähe zu den zahlreichen jüngst entstandenen urbanistischen Großprojekten wie etwa der Place des Vosges, an der der Adel seine Wohnungen bezogen hatte, scheint der neue König zugleich auch den einzigen Schönheitsfehler der Stiftung seines Vaters behoben zu haben – die abseitige Lage von La Flèche in der Provinz Anjou. Auch die 1641 vollendete Kirche in der Rue Saint-Antoine wird dem hl. Ludwig, dem bereits 1297 kanonisierten Kapetinger und Namenspatron des aktuellen Königs, geweiht.²⁶ Der Kult um den Patroziniumsheiligen der beiden genannten Jesuitenkirchen wird durch die Bourbonen zur eigenen Legitimation nachhaltig forciert. Schon zahlreiche französische Könige vor ihnen hatten sich dank einer mehr oder minder mittelbaren Abstammung vom kanonisierten Kapetingerkönig von der Aura eines geheiligten Geschlechts umwehen lassen. Die Jesuiten stehen dem

²² Eine zeitgenössische Beschreibung der Überführung des Herzens Heinrichs IV. nach La Flèche und dessen dortigem Empfang findet sich bei: Rezé, François: *Le Convoy du Cœur de très auguste, très clément et très victorieux Henri le Grand, IIII de nom, très chrétien roi de France et de Navarre, depuis la ville de Paris jusques au Collège royal de La Flèche*. Paris 1610.

²³ Vgl. Clère, Jules: *Histoire de l'École de La Flèche*. Paris 1825, 101f.

²⁴ Ein Besuch Ludwigs XIII. in La Flèche ist für das Jahr 1613 dokumentiert.

²⁵ Rezé 1610, 6.

²⁶ Der Plan der Kirche Saint-Louis-des-Jésuites stammt vom französischen Ordensarchitekten Étienne Martellange. Ihre Konstruktion wird 1626 genehmigt.

neuen Herrschergeschlecht nicht nur dabei durch eifrige Publikationstätigkeit zur Seite.²⁷



Abb. 4: „Planche que les Jésuites on fait graver à l'honneur du College de La Flèche“²⁸

Insbesondere die Schriften Claude-François Ménestriers, eines regelmäßigen Predigers in der Kanzel von Saint-Louis-des-Jésuites, zeugen vom jesuitischen Engagement für die Repräsentationsanliegen des Hauses Bourbon sowie von der hohen Mediensensibilität ihres Verfassers. Nicht zuletzt findet sich unter seinen Publikationen ein Handbuch zur Geschichte und Inszenierungskunst höfischer Bestattungsfeiern.²⁹ Der Schwer-

²⁷ Vgl. Dubost, Jean-François: Reine, régente, reine mère. In: Marie-Noëlle Baudouin-Matuszek (Hg.): *Marie de Médicis et le Palais du Luxembourg*. Paris 1991, 100-169.

²⁸ Bibliothèque nationale de France, Dep. des Estampes, Qb 1 (1610), 67.C.32813.

²⁹ Ménestrier, Claude-François: *Des décorations funèbres, où où [sic] il est amplement traité des tentures, des lumières, des mausolées, catafalques, inscriptions et autres ornements funèbres*. Paris 1684. Über die bloße Panegyrik hinaus reflektiert Ménestrier stets auch die Modalitäten und Potentiale von deren multimedialer

punkt der 1684 erschienenen *Décorations funèbres* liegt eindeutig auf der Festkultur, in deren Rahmen Ménestrier auch die königlichen Bestattungsfeiern in Saint-Denis, nicht aber die dortigen Grabmäler bespricht. Eine der wenigen Ausnahmen, in denen auch dauerhafte Grabmäler Erwähnung finden, bildet dagegen das Herzgrabmal Ludwigs XIII. in Saint-Louis-des-Jésuites.³⁰

So visualisiert auch die gesamte Ikonographie der Professkirche die nun beginnende Verzahnung des „geheiligten“³¹ französischen Herrschergeschlechts mit dem neuen Orden der katholischen Reform. Herzgrabmäler, Gemälde und Altäre feiern gleichermaßen das Haus Bourbon, dessen vermeintlichen Familienheiligen Ludwig IX.³² sowie auch die Ordensheiligen der Jesuiten selbst. Beide Seiten, Monarchie wie Jesuiten, profitieren innerhalb dieses Ensembles auch vom Prestige des jeweiligen Gegenübers.

Die Kirche Saint-Louis-des-Jésuites erfreut sich im 17. und 18. Jahrhundert besonders aufgrund der ergreifenden Predigten der ansässigen Jesuiten eines regen Andrangs. Unter den bekanntesten Rhetorikern auf der Kanzel von Saint-Louis-des-Jésuites findet sich neben Ménestrier, Bourdaloue, Flechier und de la Rue auch der königliche Beichtvater Caussin. Nicht nur von diesem intimen Kenner der aktuellen Politik darf sich Ludwig XIII. stets wortgewaltige und loyale Predigten vor einer ebenso großen wie geneigten Öffentlichkeit erhoffen. Der gesamte Klerus von Saint-Louis-des-Jésuites ist unumgänglich seinem Gönner und Geldgeber verpflichtet. Kaum zufällig werden die Jesuiten mit zahlreichen offiziellen Leichenpredigten für das Haus Bourbon betraut.

Der sprachlichen Eloquenz der Jesuiten von La Flèche und Paris steht ihre Inszenierungskunst in nichts nach. Der allgemeine Anteil der jesuitischen Kunstpraxis an der Entwicklung der barocken Affekt- und Rhetoriklehre auch im Bezug auf die bildende Kunst, ihr Hang zur Theatralik und ihr intensiver Bildgebrauch wurde innerhalb der Kunstgeschichte bereits kontrovers diskutiert.³³ Fest steht, dass im 17. und 18. Jahrhundert gerade die sensualistische Prägung von Ausstattung und Liturgie für den Großteil der Anziehungskraft der Pariser Kirche Saint-Louis-des-Jésuites verant-

Vermittlung. Zahlreiche entsprechende Beispiele seiner Öffentlichkeitsarbeit für das französische Königshaus finden sich in seinem Œuvre. Vgl. unter anderem: Ménestrier, Claude François: *Histoire du Roy Louis Le Grand par les Médailles, Emblèmes, Devises, Jettons, Inscriptions, Armoiries et autre Monumens publics – Aux Augustes Enfants de France, Louis, duc du Bourgogne, Philippe, duc d'Anjou, Charle, duc de Berry*. Paris 1689.

³⁰ Über Ménestriers Dekorationsvorstellungen im Bezug auf das Herzgrab Ludwigs XIII. erfahren wir in diesem Kontext, dass es idealiter allein Prinzen und Prinzessinnen vorbehalten sein sollte, ihr Herz in unmittelbarer Nähe des Hauptaltars beizusetzen. Ménestrier 1684, 344.

³¹ Zum Status der Bourbonen als „geheiligt“ Geschlecht vgl. unter anderem: Bloch, Marc Leopold B.: *Les rois thaumaturges – Etude sur le caractère surnaturel attribué à la puissance royale, particulièrement en France et en Angleterre*. Straßburg 1924.

³² Der Vita des hl. Ludwig ist unter anderem ein Gemäldezyklus aus der Werkstatt Simon Vouets gewidmet.

³³ Vgl. Weibel, Walther: *Jesuitismus und Barockskulptur in Rom*. Straßburg 1909; Weisbach, Werner: *Barock als Kunst der Gegenreformation*. Berlin 1921; Jaffe, Irma B./Wittkower, Rudolf (Hg.): *Baroque Art – The Jesuit Contribution*. New York 1972. Besonders in den vergangenen Jahrzehnten wurde der Diskurs neuerlich entfacht.

wortlich ist. Zeitgenössische Spötter sehen sich entsprechend veranlasst, die Liturgie in Saint-Louis-des-Jésuites mit einer Opernaufführung zu vergleichen.³⁴ Die Mehrzahl der Stimmen erfreut sich jedoch vorbehaltlos an den dargebotenen Spektakeln. Schließlich klingen noch die aus dem 18. Jahrhundert erhaltenen Beschreibungen der Herzgrabmäler in ihrem Lob der gekonnten Blickführung und der psychologischen Tiefe der Monumente, als seien sie selbst einer Affektlehre entnommen. Der *Mercur de France* von 1738 etwa schreibt: „[...] il avoit l'art de faire prendre au marbre et au bronze toutes les impressions les plus sensibles, et toutes ses figures sont si animées qu'elles inspirent à ceux qui les regardent le même caractère que son ciseau a tracé“.³⁵

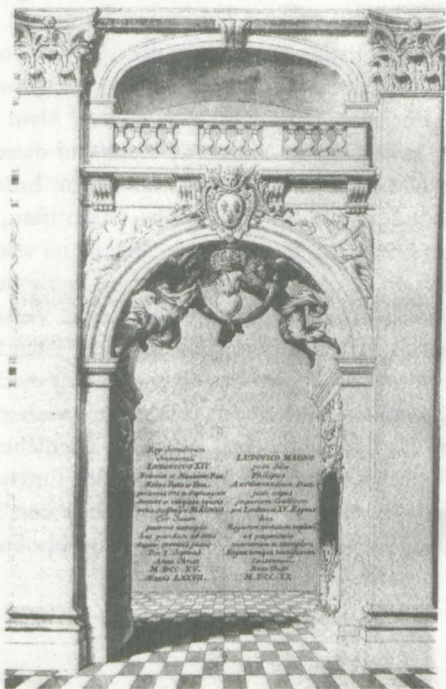


Abb. 5: Herzmonument Ludwigs XIV³⁶

So äußert dann auch 1715 der im Sterben liegende und von seinem jesuitischen Beichtvater Le Tellier hektisch umsorgte Ludwig XIV. gegenüber Jérôme de Pontchartrain den Wunsch: „Aussitôt que je serai mort, vous expédieriez un brevet pour faire porter mon cœur à la maison professe des jésuites et l’y faire placer de la même manière que celui du feu Roi mon père“.³⁷ Mehr Aufwand, so wünscht der König, solle nicht betrie-

³⁴ Vgl. Constans, Martin: *L'Église Saint-Paul-Saint-Louis de Paris*. Paris 1977, 14.

³⁵ Zit. nach: Digard, Marthe: *Jacques Sarrazin*. Paris 1934, 60.

³⁶ Aus der Sammlung Roger de Gaignières. In: *Saint-Paul-Saint-Louis – Les jésuites à Paris*. Paris 1985, 47.

³⁷ Zit. nach: Bluche, François: *Louis XIV*. Paris 1986, 895.

ben werden. Diese vermeintliche Altersbescheidenheit lässt sich in Anbetracht der Tatsache, dass zu diesem Zeitpunkt soeben auch der Chorumbau in Notre-Dame fertig gestellt worden war, allerdings lediglich noch auf sein Körpergrab in Saint-Denis beziehen. Verbindliches Vorbild bleibt ihm der Vater, nicht die Repräsentationsgeschichte der Benediktinerabtei. Sein Herzmonument (vgl. Abb. 5), das sein Neffe Philippe d'Orléans ihm, wenn auch erst 1730, so doch wunschgemäß in der gegenüberliegenden Kapelle desjenigen seines Vaters durch Guillaume Coustou einrichten lässt, verzichtet zwar auf die Tugendreliefs, nimmt aber das Motiv der durch zwei Engeln Himmel getragenen Urne wieder auf. Bezüglich dieser Urnen sei anhand beider Herzmonumente abschließend noch auf ein kleines, aber nicht minder signifikantes Detail hingewiesen: Die jeweiligen herzförmigen und bekrönten Urnen im Scheitel der Arkaden sind mit Flammen versehen. Ignatius von Loyola, der 1622 kanonisierte Ordensgründer der Jesuiten, hatte während seines persönlichen Läuterungsprozesses einst folgenden Appell an den Erlöser gerichtet: „[...] Glückselige Stunde! Mein Herz brennt vor Haß gegen mich selber! Auf, laß es stärker lodern!“³⁸ Aufgrund dieses Wunsches wird der Ordensheilige fortan in bildlichen Darstellungen mit einem brennenden Herzen attribuiert. Ohne die Tugendreliefs und die erläuternden Inschriften, die den Bezug zu den verstorbenen Herrschern herstellen, hätte sich der Betrachter also schlicht mit dem bekrönten Attribut des heiligen Ignatius und also mit der Überhöhung eines Symbols der Gesellschaft Jesu selbst konfrontiert gesehen. Diese subtile Verschränkung jesuitischer Heraldik und königlicher Sepulkralikonographie am Gegenstand einer der repräsentativsten künstlerischen und politischen Aufgaben seiner Zeit macht die Gefäße der königlichen Herzen Ludwigs XIII. und Ludwigs XIV. somit auch zur künstlerischen Verdichtung der gesamten Kirchengestaltung und zur feierlichen Objektivierung der neuen symbiotischen Verschränkung der Interessen des Ordens mit denjenigen der französischen Monarchie. Die Tragik für die Benediktiner von Saint-Denis besteht in der Tatsache, dass das Detail den neuen repräsentationspolitischen Realitäten entspricht.

³⁸ Zit. nach: Weibel 1909, 24.